

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Die Unvermählten**

**Greinz, Hugo**

**Berlin, 1914**

Der gekreuzigte Don Juan

## Der gekreuzigte Don Juan

Auf einem Berg, der Golgatha sein könnte, erhebt sich ein grobgezimmertes Kreuz, fest in den dürren, graslosen Boden gerammt. Daran ist ein Mann gebunden. Er hat die erste Jugend hinter sich, in seinem glatten Gesicht ziehen sich manche Falten, das Haar des Hauptes ist zurückgetreten und gibt eine hohe, wohlgeformte Stirne frei. Der Mann am Kreuz trägt tadellose Gesellschaftstoilette, Frack, weiße Weste, Lackschuhe, seidene bunte Strümpfe. Die rechte Hand steckt sogar noch im Handschuh, die linke, am Gelenk von groben Stricken an das Querholz gebunden, hängt schlaff nieder. Sie mag in natürlichem Zustand schlank und von vornehmer Blässe sein. Jetzt ist sie rot, dick aufgequollen von dem sich stauenden Blut. Das Kreuz ist von einem Gewirr weiblicher Gestalten umringt. Eine junge Frau, deren Schönheit nur durch den Ausdruck unfagbaren Hasses verzerrt und verunstaltet ist, schnürt den Strick um seinen rechten Arm mit teuflischer Freude enger. Eine andere wendet sich zum Gehen und blickt noch verächtlich und voll grausamen Hohnes auf den Gekreuzigten. Eine dritte, in Ball-

toilette, mit tiefem Dekolleté, rafft das Kleid, das im Sande schleppen würde, und spuckt dem Wehrlosen mitten ins Gesicht. Eine vierte, Engelsdemut und eine Welt von Schmerzen im Antlitz, streckt ihren Kopf zu der herabhängenden Hand des linken Armes und küßt sie in heißer Inbrunst, die von Erinnerung und Vergessen erfüllt ist. Zu Füßen des Mannes kauert ein junges Weib, völlig nackt, mit aufgelöstem Haar, und umklammert das Kreuzholz und die aneinandergepreßten, verschnürten Füße, so als ob ihr dies alles nun endlich allein und für immer gehören würde. Über die Kauernde hinweg erhebt sich ein schlanker Arm mit zurückfallendem weitem Ärmel empor, um dieses gepeinigete Haupt noch zu liebkosen. Und den Berg herauf schreiten, eilen neue Gestalten, alle auf das Kreuz als ein ersehntes Ziel blickend. In den Augen der einen leuchtet Sehnsucht, in denen der anderen lodert der Haß, die Rache, die Vorfreude an dem Schauspiel, das sie wenige Sekunden später sehen werden. Der Gekreuzigte selbst blickt schmerzlich und etwas spöttisch auf die Menschen ringsum. Man weiß nicht: schmerzen ihn die Mißhandlungen mehr als die Liebkosungen; wünscht er herabzusteigen und sich den Weg zwischen all den drängenden Leibern hindurch wieder in die Welt hinab zu bahnen, oder findet er sich in sein Loß als in ein unabwendbares, gleichviel ob es verdient oder ungerecht ist.

Kamillo saß in dem tiefen, breitarmigen Stuhl vor seinem Tisch und starrte zu diesem Bild hinüber, das auf einer Staffelei schräg zum Fenster stand, durch das das Licht des zu Ende gehenden Nachmittags fiel. Aus den Gedanken, die ihn unruhvoll bewegten, formte sich schließlich dieser: den Maler möchte ich kennen, der diesen Gekreuzigten geschaffen und dies Bild einfach ‚Don Juan‘ genannt hat. Es muß ein Selbstporträt sein, in Stunden des tiefsten Erkennens gemalt, in denen man sich über Schmerz und Freude des Erlebens hinausgehoben fühlt und nur mehr wunschlos hinunterblickt auf die Welt durch die man gegangen, die man gestreift hat. Mehr als ein Streifen ist es ja nicht. Du bist ein armer Teufel, Don Juan!

— Nein, ich bin ein Glücklicher, auch wenn ich jetzt zerschunden und zerbeult am Holze hänge. Ich bin ein Glücklicher, hörst du, und ich war mir nie unklar über den Preis, den ich für mein Glück einst werde zahlen müssen. Ich habe gelebt, und kein Jahr war ein vergeudetes, keine Woche war liebeleer. Ich wühlte im Schönen, und die Wärme von tausend Küssen und Umschlingungen hat meinen Leib auch in dieser Stunde noch nicht erkalten lassen.

Du bist ein armer Teufel, sagte Kamillo nochmals. Du bist ja gar nicht der dämonische Verführer, der du sein willst, du bist der Schwächling und

Verführte, mehr als deine Opfer. Du hast dein Bestes zersplittert und verstreut, — — so wie ich. Ramillo schloß die Augen. Je länger er auf dies Bild starrte, desto bekannter und vertrauter wurden ihm die Gesichter dieser Frauen und Mädchen, die sich um das Kreuz drängten, desto anklagender, verwünschender, flehender wurden diese Augen, die sich alle in das blasse Antlitz des Mannes bohrten, und er fühlte sich selbst an das Kreuz gebunden, dafür, daß er verstummt war, als man von ihm Rechenschaft verlangte. Aber er empörte sich. Rechenschaft worüber? Hatte ihn all das, was man Liebe nannte, noch nicht genug gequält und zermartert, als daß er noch Rechenschaft ablegen mußte? War er nicht von jeder ärmer zurückgekommen als er zu ihr gegangen war, hatte nicht jede ein Stück von ihm mitgenommen? Von jener Stunde angefangen, da er sich als Sechzehnjähriger zitternd und mit angehaltenem Atem in das Dienstbotenzimmer geschlichen hatte, wo ihn zwei runde feste Arme umfingen und er faumelnd und fast weinend zum ersten Mal mit der Hingebung eines Weibes beschenkt wurde. Und das war vielleicht der einzige Fall, in dem auch die, die ihn verurteilten, es hätten gelten lassen, daß er der Verführte war und nicht sie. Nein, er war nicht der Don Juan, der sich triumphierend siegen sah. Ehe er an einem Weib zum Betrüger wurde, war er selbst schon längst früher der Betrogene gewesen,

von sich selbst, von all seinen Hoffnungen, von denen sich keine erfüllte. Er war nicht schön und nicht übermäßig galant, konnte aber beides werden, wenn in ihm das Gefühl einer Leidenschaft emporstieg und er in einer mühsam zurückgedrängten Weise um eine Frau, ein Mädchen warb. Er spielte nicht, ihm war es jedesmal ernst, als ob es um das Lebensglück ginge, und vielleicht war dies eine seiner stärksten Waffen dem Weibe gegenüber, das ja die unendlich feinere Witterung hat als der Mann. Wäre Kamillos Diskretion nicht schon beinahe unwillige Verschlossenheit gewesen, er hätte den Ruf des begehrenswerdesten Geliebten genossen. Aber niemand wußte von seinen Auentiuren. In seinen Zimmern hing kein Frauenbildnis, nicht die leiseste Erinnerung an eine Vorgängerin kränkte die Frau, die ihn besuchte. Und ihm selbst war, wenn eine neue Leidenschaft ihn erfüllte, als ob alles Vergangene ungelebt, alles Frühere abgestreift wäre. Er stürzte sich in das Erlebnis, wie ein Verdürstender zum Quell, und schenkte sich verschwenderisch, gab sich rückhaltlos und ohne Bedenken. Trotzdem hatte er aber stets eine quälende Furcht vor der Stunde, in der ihn die Sehnsucht nach der Geliebten nicht mehr peinigen würde, in der er gelassen und ruhig neben ihr würde sitzen können, weder durch ihren Blick, noch durch irgend eine Bewegung ihres Armes, ihres Nackens gestört, die ihn früher erregt

und aufgewühlt hätte. Er mühte sich, diese gefürchtete Stunde bei jeder hinauszuschieben, zwang sich zu Zärtlichkeiten, wenn er auch nicht mehr liebte, und dachte sich: sie muß es doch merken, sie muß es doch sehen, wie gleichgültig sie mir ist, wie enttäuscht ich bin und mit wie leeren Händen ich vor ihr stehe. Sie muß es doch — gleich mir — empfinden, daß ich nichts mehr zu verschenken habe, daß ich ihr in dieser Zeit alles, alles gegeben, was ich hatte, und nun bettelarm bin, nicht einmal das Gefühl des Dankes aufzubringen vermag. Sie kann es doch nicht wollen, daß ich sie betrüge. Aber alle wollten es. Alle wollten es klipp und klar bewiesen haben, daß er eine andere vorzöge, und wenn er auch alle Fragen nach dieser Glücklicheren nur mit einem schmerzlichen Zucken seiner Achseln beantworten konnte, — alle waren sich dessen sicher, daß diese schon vor der Türe stand. Wenn es auch noch gar keine gab! Dann gab es Tränen und Bitten und Verwünschungen, und von dreien gab es kaum eine, die sich nicht tief entwürdigt hätte. Aber von allen erfuhr er, daß sie sich doch wieder getröstet hatten. Nach einem solchen Abschied, wenn Kamillo frei auf Erden stand und alle Fesseln von ihm abgeglitten waren, lag dumpfe, schmutzige Trauer in ihm. Er staunte über die Freunde, die leichtfüßig aus einem Verhältnis in das andere lustwandelten, und beneidete wiederum jene, die treu sein konnten.

Woran lag dies? Ist die Treue eine Eigenschaft, wie irgend eine andere, wie der Mut, der Leichtsinn, der Glaube? Konnte man sich dazu erziehen, oder war sie eine Anlage, die einem mit in die Welt gegeben wurde? Er fühlte mit Schauder, daß bei ihm die Treue noch jedesmal zur Lüge zu werden drohte, und länger als einige Tage oder kurze Wochen zu lügen, war ihm stets eine physische Unmöglichkeit gewesen. Jede Stunde der Liebe hatte er bitter bezahlt, und jede Liebkosung, die er in Sehnsucht empfangen, wurde reichlich aufgewogen durch die Qual jener, die er dann unverlangt und ungewünscht erhielt. Er konnte den schmerzlich spöttischen und hilflosen Zug, der sich um die zusammengepreßten Lippen des Gekreuzigten drüben kräufelte, gut verstehen. Die Liebkosungen stachen ihm noch tiefer und weher in das Fleisch, als die Mißhandlungen, die er von all diesen ihm gleichgültig Gewordenen erlitt.

Kamillo kannte nur eine, eine einzige, die es nicht klipp und klar bewiesen haben wollte, daß er sie bald betrügen werde. Die auch, wenn er an Stelle jenes Mannes im Frack am Kreuze hinge, nicht über den Berg geschritten käme. Weder um ihm zu helfen, noch um sich an seinen Qualen zu weiden und sich mit den übrigen Betrogenen gemein zu machen. Diese eine war in derselben Stunde gegangen, da sich in ihm der erste Zweifel gerührt

hatte, ob er auch diese einmal werde nicht lieben können. Es war nur ein ganz leiser, halber, sich zage in das Bewußtsein tastender Gedanke, der schon in demselben Augenblicke zurückgewiesen wurde. Aber doch war es wohl jener Augenblick, in dem wir auf einem Höhepunkt zu stehen glauben, von dem kein Weg mehr nach aufwärts führt. Wir können dort wohl verweilen, denken wir, manche ein ganzes Leben lang, aber jeder Schritt geht der Tiefe zu. In jene, aus der wir emporgestiegen, oder in die unbekannte, die vor uns liegt. Und das Mädchen, das Hedda hieß, war in dieser entscheidenden Stunde von ihm gegangen und nicht mehr zurückgekehrt. Hatte allen Bitten nur ein starres Nein entgegengestellt. Vielleicht wäre gerade sie jene gewesen, die er überhaupt nie betrogen, der er endlich jenes Gefühl der Treue dargebracht hätte, das doch irgendwo in ihm schlummern mußte, und nach dessen Erwachen er nicht geringere Sehnsucht hatte, als nach dem Mysterium des Weiblichen. Denn als sie gegangen, war auch dieser leise Zweifel, daß er sie einmal werde verlassen können, für immer verschwunden. Aber ebenso gut konnte sie recht gehabt haben, als sie ihm sagte: „Ich gehe, weil ich weiß, daß du mich nicht mehr lieben wirst. Nicht jetzt, aber bald. Und das will ich neben dir nicht erleben.“ Diese, die also wußte, welchen Wandlungen die Liebe unterworfen ist, wäre schon

deswegen eine Gefährtin fürs Leben gewesen. Aber sie hatte es mit starkem Willen abgelehnt, und so war sie nur zur Gefährtin seiner Gedanken geworden und füllte diese immer stärker in den Pausen zwischen einem häßlichen Abschied und einem verheißenden Beginnen aus.

Vor diesem Bilde des Gekreuzigten, das sich brennend in seine Sinne grub, trotzdem er die Augen geschlossen hatte, gelobte sich nun Kamillo, Hedda treu zu sein. Er wollte um sie werben, ohne daß sie davon erfahren konnte, er wollte nun ihr Gedächtnis reinhalten und sich selbst Buße auferlegen. Er wußte ja nicht einmal, ob sie ihn nicht mit dem tiefsten Weh im Herzen verlassen hatte. Denn Hedda war von jener Art, treu durchs Leben zu bleiben, während er von den anderen doch nur früher gegangen war, als sie ihn selbst hatten verlassen wollen. Sie ist die einzige, die mich als Verführer anklagen darf, sie ist die einzige, die mich kreuzigen darf, — und von ihr weiß ich nicht, wo sie ist, weiß ich nicht einmal, ob sie lebt. So dumm ist das Leben, so roh, so eklig bis zum Überdruß.

. . . Es klingelte. Kamillo fuhr zusammen und machte Licht. Das Bild am Fenster war samt der Staffelei verschwunden, das Dunkel verkroch sich in die Winkel. Er zog die Uhr. Halb sechs. Er strich sich über die Augen und besann sich langsam. Es stimmte. Das war Anne Lise, Anne Lise . . . ja,

das war die junge Frau, die so sehr nach Abenteuern lechzte, daß sie wohl jedem, der sich bemühte, in die Arme gefallen wäre. Seine Liebenswürdigkeiten, mit denen er vor vierzehn Tagen begonnen, hatte sie mit solch kindlicher, ehrlicher Freude aufgenommen und sie stets wieder aufs neue herausgefordert, daß er sich, schon um nicht als lebensfremder Junge vor ihr zu stehen, verpflichtet fühlte, sie zu einem Besuche einzuladen. Er hatte einen Augenblick gehofft, ihre Entrüstung würde echter sein, als sie es dann wirklich war. Anne Lise war nur in jenem Maße entrüstet, daß eine etwas dringlichere Einladung erwartete. Und als er diese Erwartung nicht enttäuschte, mußte Kamillo — eher betrübt, als beseligt — annehmen, daß sie ihm Hoffnung mache. Vor drei Tagen war sie das erste Mal bei ihm gewesen, und es war eine peinliche und unangenehme Stunde, denn Kamillo hatte sich fest vorgenommen, sie nicht zu berühren. Anne Lise trippelte im Zimmer umher, wunderte sich, daß es hier so ernst und nüchtern ausseh, daß nirgends Andenken an vergangene Liebesstunden zu sehen waren, und harrte nun der Dinge, die sich da erfüllen sollten. Aber Kamillo führte seinen Vorsatz aus, indem er ihre schwache Abwehr ernst nahm und nach den ersten, mehr einladenden, als abschreckenden Zurückweisungen keinen Versuch mehr machte, zu dem Ziel zu gelangen, dessentwegen Anne Lise doch gekommen

war. Solange sie in seinem Zimmer weilte, brachte er das verlegene Gefühl nicht los, von ihr mit allen möglichen unausgesprochenen Schmähworten beworfen zu werden. Als er sie aber endlich hinausgeleitet hatte, überkam ihn eine wahre Genugthuung, standhaft geblieben zu sein. Anne Lise mußte aber doch wohl ein starkes Verlangen nach ihm gehabt haben. Denn sie war ebenso unnachgiebig, als er standhaft, und auf seine am Schlusse dieses ersten, ergebnislosen Besuches leise vorgebrachte Bitte, sie möge wiederkommen, hatte sie mit einem etwas beleidigten, gleichzeitig aber auch immerhin verheißenden „Vielleicht!“ geantwortet. Und nun klingelte es zum zweiten Mal. Kamillo ward unruhig, blieb dabei aber doch fest entschlossen, nicht zu öffnen. Es mußte endlich einmal Schluß gemacht werden, denn es war doch schon zum Weinen traurig, wie leicht und mit wie geringen Künften er sich verführen ließ. Er hatte plötzlich wieder das Bild des gekreuzigten Don Juan vor sich, wie es sich in der dämmernden Nachmittagsstunde vor ihm erhoben hatte, und sah in der Menge der Gestalten auch das verzerrte Gesicht Anne Lises, wie es in einem weinerlichen, ohnmächtigen Zorne sich zu ihm wandte. Blißschnell verschwand das Bild, und Hedda stand vor ihm und sagte ihm Lebewohl für immer. In ihrem klugen, feinen Antlitz lag Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit, und als sie ihm die Hand reichte, gingen ihre Blicke

über ihn hinweg. Hedda, du Geliebteste, du sehnfüchtig, in Qualen Gerufene, . . . warum bleibst du ferne, Hedda! Da klingelte es, schon ungeduldig und stürmisch, ein drittes Mal. Kamillo sprang auf und eilte ins Vorzimmer. Sein einziger Gedanke, wie er diese paar hastigen raschen Schritte machte, als ob er zu spät kommen könnte, war nur: jetzt muß ich, weil ich nicht gleich das erste Mal öffnete, auch noch irgend eine dumme Entschuldigung vorbringen.

---